

Verbundkatalog Kalliope

In: Frankfurter Rundschau

Ugo, der Äpfelstreichler.

Mann, Monika

1957-07-20

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Ugo, der Äpfelstreichler

Lokales und Allgemeines von Monika Mann

Ich hatte das Forellen-Quintett von Schubert laufen lassen, als mein Bruder sagte — der im übrigen Bratschist ist und eine erzieherische Ader hat —: „Es ist doch schade, daß du gar nicht mehr Klavier spielst, das Grammophon verdrängt den Wunsch nach eigenen musikalischen Bemühungen, und doch sind sie hundertmal aufschlußreicher als dies vorservierte Musizieren.“ Ich wußte, daß er's nicht sagte, um mich zu erziehen, sondern weil er selbst darüber bekümmert war, wie seine gerunzelte Stirn mir anzeigte.

Man weiß, daß dies Verdrängen eigener Bemühungen durch den Mechanismus eine Zeiterscheinung ist. Ein Ausflug auf der Vespa ersetzt eine Fußwanderung; eine elektrisch gebratene Hammelkeule ersetzt das auf Holzfeuer zubereitete Fleisch; die Photographie ersetzt das Porträt. Aber ersetzt sie es wirklich? Sie tut es nicht.

Je länger man eine Photographie anschaut, um so nichtssagender wird sie — das Porträt offenbart sich im langen und stets

Händchen legt und mir erzählt, ER sei der Maler, mag der Beweis davon sein, daß sie sich ihres Werkes schämt. Ich finde ihre blauen Grotten, weißen Segel, roten Paläste, bunten Männlein — ich finde ein Bild von ihr viel hübscher als, sagen wir, ein Bild von Dalli, der sich gar nicht schämt.

Die malende arme Frau ist Carmelina, die Frau von Giovanni in der Via Padre Reginaldo Giuliani. Sie besorgt Stube und Küche, wäscht die Wäsche, bündigt zwei kleine Kinder — im übrigen reizende Kinder —, Pasqualino und Emilia, versorgt den Mann, ist über die Ereignisse der Insel orientiert, und sie findet noch die Zeit, die Lust und die Muße zum Pinseln.

Und da ist Ugo. Ugo, der Äpfelstreichler (*accarezza mele*), wie seine Freunde ihn nennen, weil er die Äpfel und die andern Früchte ordnet und poliert im Laden von Paoluccio und Antonetta — Ugo war ursprünglich Bäcker, und sein Brot war vorzüglich: Er zog es vor, zwischen Obst und Grünzeug seinen Tag zu fristen, vielleicht aus Sympathie zu Mutter Natur — zum Schöpfischen.

Es hieß, Ugo macht eine Ausstellung.

Sonntag früh war ich in der Ausstellung von Ugo Astarita. Zweiundzwanzig Pastell- und Oelgemälde bedecken die Wände des einstigen Bäckerladens — ein großer antiker Backofen steht noch in einer Ecke — gleich oberhalb der Via delle Botteghe und der Obst- und Gemüsestände von Paoluccio, in der steilen Sant' Anna Gasse.

Hinter der „Galerie“ ist ein karges Lager und Heiligenbild zwischen nacktem Stein — anscheinend die Wohnstätte eines Mönches. Astaritas Bilder haben alle capresische Motive, sind alle von Capri inspiriert. Wer bin ich, seine Bilder zu beurteilen, wie kann man überhaupt etwas beurteilen, das täglich unter neuen Werten, neuen Gesetzen auftritt, unter einem neuen Banner proklamiert wird? Vielleicht tritt das Zweifelhafte unseres kreativen Seins am deutlichsten in der Bildkunst hervor, da sie wohl die enthüllendste, die naivste der Künste ist, und wer will denn heute wissen, was ein gutes Bild ist? Ich gebe nichts dergleichen vor, ich sage bloß, der einstige Bäckerladen, jene Ausstellung hat mich tief berührt.

Um nur etwas sehr Vages zu sagen — Astarita erinnert an Cézanne. So wie bei Cézanne das Hauptbekenntnis das Grün ist, so ist Astaritas Hauptbekenntnis das Gelb. So wie bei Cézanne das Monumentale des Altmeisterlichen mit Nach-Impressionismus sich mischt, so tut es das bei Astarita. Doch wahrscheinlich hat Astarita nie eine Ausstellung, geschweige denn Cézanne gesehen, und Astarita ist vor allem Astarita.

Licht — Fels — Kaktus — Wasser — das offene Meer gegenüber üppig gedrängter Vegetation — das große Panorama gegenüber engverschlungenen Gassen — der durchsichtige Himmel gegenüber massiven Mauern und Treppchen — das farben-, kontrast- und motivreiche Capri, aus Astaritas Hand — man ist geneigt, diese Darstellung in ihren Urzustand rückzuverwandeln: Diese Darstellung erscheint mir als ein freier Hinweis auf den wahren Stoff.

Ugo Astarita — ein kleiner, blasser, frommer Mann, der seinen Tag fristet mit Äpfelpolieren — erscheint mir als ein Künstler.

erneuten Anschauen. Die Photographie ist ein Spiegel — das Porträt ist eine Transformation. Die Photographie ist ein Schatten — das Porträt ist ein Hinweis. Die Photographie ist endgültig — das Porträt ist suggestiv.

Ralph Waldo Emerson sagte: „*Satisfaction is suggestion.*“ Befriedigung ist Hinweis. Der lebenswahre, lebensnahe, große Neuengländer erhebt das Suggestive, jenen Wink zur menschlichen Erfüllung.

Ich finde das von einem Kinde gepinselte Eselchen — jene eigene Bemühung — suggestiver, also befriedigender als das Eselsbild eines weltberühmten Photographen.

Ich sehe öfters eine Frau an einer Stubentüre bei der Straße sitzen — von den Passanten wenig beirrt und von der Sonne beschienen — und, über eine wild-angefüllte Palette gebeugt, das Leben malen. Die Tatsache, daß sie dann ihren vierjährigen Sohn vor das Bild setzt, ihm Pinsel und Palette in die

Frankfurt, R. Nr. 765 20-21.7.57 Fr. Mann

nicht!

